



## Angekommen – und dann? Ein Gespräch über Integration und Hilfen

Was hilft geflüchteten Menschen, in unserer Gesellschaft anzukommen, wie können sie sich integrieren? Wir sprachen mit Ruth Flügge, Psychologische Psychotherapeutin am Psychosozialen Zentrum der Diakonie Mark-Ruhr in Hagen, und Jens Hölmer, Diplom-Heilpädagoge mit Schwerpunkt Kunsttherapie und Künstler. Er bietet im Therapiezentrum für Folteropfer in Köln eine offene Gruppe für afghanische Männer von 18 bis 25 Jahren an.

**Viele Flüchtlinge treffen hier auf ein Wertgefüge, das nicht mit den in ihre Persönlichkeit übernommenen inneren Werten übereinstimmt. Was bedeutet dieser Konflikt von „Innenwelt“ und „Außenwelt“ für sie?**

**Ruth Flügge:** Für die Menschen, die zu uns kommen, ist das selten direkt ein Thema, sondern wenn, dann erst viel später in einer Therapie. Den meisten geht es zunächst einfach unheimlich schlecht und sie müssen erst einmal zu sich kommen.

**Jens Hölmer:** Ich würde statt Konflikt lieber davon sprechen, dass es eine neue Außenwelt für sie ist, an die sie ihr inneres Wertgefüge in einer konstruktiven Auseinandersetzung mit dieser äußeren Welt anpassen. Im Idealfall wird die innere Welt durch Lernprozesse weiter ausdifferenziert und internalisiert das neue Außen. Diese Auseinandersetzungen sind so unterschiedlich wie die Menschen selbst. Grundsätzlich differiert das internalisierte Wert- und Normengefüge junger afghanischer Männer weniger von unserem, als oft angenommen.

**Wie bilden sich mögliche Unterschiede in ihren Rollenbildern und in ihrem Rollenverhalten ab? Wie können sie sich mit einer bestimmten Geschlechterrolle identifizieren?**

**Ruth Flügge:** Das ist sehr unterschiedlich. Vielleicht kann die afghanische Frau ihre neue Lebenswelt gut annehmen, wird selbstständiger – aber ihr Mann kommt nicht damit zurecht. Ich spreche dann offen an, dass manches hier anders ist, etwa Frauen und Männer gleichberechtigt sind. Gleichzeitig hat die Frau aber auch Schwierigkeiten damit. Das zeigt sich besonders im Umgang mit den Kindern. Da ist sie sehr streng und lässt die Tochter zum Beispiel nicht alleine ausgehen. Es ist ein Kampf für diese Frauen – und oft noch mehr für die Kinder, deren Freunde andere Rollenbilder haben und andere Sachen dürfen. Sie wollen dabei sein, aber auch die Eltern respektieren. Sie erleben einen Dauerkonflikt.

**Jens Hölmer:** Ich habe meist mit jungen Menschen zu tun und erlebe sie sehr flexibel und enorm anpassungsfähig. Sie haben großes Verständnis für unsere Kultur und unsere Rollenbilder, sie adaptieren deutsche und europäische Rollenverständnisse und haben eigentlich keine Probleme, sich andere Rollenmuster anzueignen. Sicherlich sind Dinge wie die in Köln offen gelebte Homosexualität oder spärlich bekleidete Frauen auf Werbetafeln für viele gewöhnungsbedürftig. Aber es gelingt den meisten gut, sich mit dem Neuen auseinanderzusetzen und es in sich aufzunehmen. Für viele hat das Fremde eine große Anziehungskraft, sie sehen es als positive Herausforderung oder Freiheit, irgendwann diese Dinge vielleicht auch für sich in Anspruch nehmen zu können. Es ist der absolute Wille zu erkennen, sich zu integrieren.

**Ist ein permanentes interkulturelles Missverständnis ein Motor für Vorkommnisse wie die Kölner Silvesternacht, in der es zu sexuellen Übergriffen auf Frauen kam?**



Ruth Flügge

**Ruth Flügge:** Vielleicht kommt es tatsächlich eher zu Missverständnissen im Sinne von „Was ist erlaubt“. Wenn im eigenen Kulturkreis Frauen nur verschleiert zu sehen sind und hier alles viel freier ist, spricht man vielleicht eher einmal eine Frau an oder kann Zurückweisung schlechter wegstecken. Aber ich sehe nicht, dass dies zu so massiven Übergriffen führt. Die passieren sicher eher, wenn Alkohol getrunken wird, der letztlich alle Menschen enthemmt, ganz gleich, welcher Kultur.

**Jens Hölmer:** Ich sehe kein permanentes interkulturelles Missverständnis. Wichtig ist, dass die um Integration Bemühten und die zu integrierenden „Neuankömmlinge“ ehrlich miteinander kommunizieren. Natürlich ist das Frauenbild der jungen Afghanen durch ihren Kulturkreis geprägt. Aber auch da gibt es Unterschiede, ob jemand auf dem Land oder in der Stadt gelebt hat.

## Editorial

**Liebe Leserinnen und Leser,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,**

der Gemeinsame Bundesausschuss (G-BA) hat über die Änderung der Psychotherapie-Richtlinie beschlossen. Nach schwierigen Verhandlungen liegt ein typischer Kompromiss vor. Positiv kann man ihn zur Einführung der Sprechstunden und der Akutbehandlung bewerten. Kritisch erscheinen uns die Zweiteilung der Kurzzeittherapie und die unzureichende Verbesserung für Gruppentherapie. Jetzt steht die Festsetzung der

Honorare im Bewertungsausschuss an. Hier müssen sich die Kassen bewegen.

In ihrem vorgezogenen Termin am 24. Juni in Münster bewertete die Landesgesundheitskonferenz NRW den aktuellen Stand in der Versorgung der Flüchtlinge positiv. Gesundheitsministerin Barbara Steffens zeigte sich sehr erfreut über das ehrenamtliche Engagement vieler Bürgerinnen und Bürger sowie den Einsatz der „Profis“, von denen viele zusätzliche Aufgaben übernommen oder ihren Ruhestand unterbrochen haben. Unsere Fortbildungsan-

gebote zur Psychotherapie mit Menschen aus fremden Kulturkreisen haben mittlerweile über 400 Kolleginnen und Kollegen genutzt. Die Nachfrage ist weiterhin hoch.

Schließlich steuert die Reform der Psychotherapieausbildung auf die Zielgerade zu: Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe betonte auf einer Veranstaltung am 23. Juni in Berlin, das Gesetz komme noch in dieser Legislaturperiode. Wir dürfen gespannt sein!

**Herzlich, Ihr Gerd Höhner**

Um auf die Silvesternacht zurückzukommen: Unsere Jungs zeigen eher Unverständnis für das Verhalten der „Grapscher“ und lehnen es ganz klar ab. Sie selbst sind in diesen Zusammenhängen eher schüchtern und zurückhaltend.

**Herr Hölmer, wie kommen Sie mit den Gruppenteilnehmern ins Gespräch und wie bringen Sie die jungen Männer untereinander in den Austausch?**

**Jens Hölmer:** Sie erleben in der Gruppe einen angstfreien Raum ohne Tabus, in dem sie offen über alles sprechen können, wenn sie das möchten. Es ist ein intermediärer Raum, ein Raum im Dazwischen, ein Fantasieraum, ein Raum der Imagination, ein Spielraum, ein Festraum, ein Tanzraum, ein Speiseraum. Wir arbeiten viel mit künstlerischen und kunsttherapeutischen Methoden. Manchmal sagen Bilder mehr als viele Worte, sie ergänzen, wo Worte fehlen, oder sie bringen Kommunikation in Gang. Wir achten bewusst darauf, nicht zu stark sprachbasiert zu arbeiten. Viele Teilnehmer sind zwar bereits länger hier und können sich schon sehr gut verständigen. Aber für ein differenziertes Gespräch reichen ihre Sprachkenntnisse oft noch nicht. Bei Bedarf kommt ein Dolmetscher hinzu.

**Frau Flügge, wie kommen Sie ins Gespräch? Besitzen die Menschen ein psychologisches Vokabular?**

**Ruth Flügge:** Nein, das haben die wenigsten. Manche wissen ohnehin wenig über Psychotherapie, andere sind aber auch ausgesprochen reflektiert und informiert. Bei wenig Vorbildung kann Psychoedukation schwierig sein, aber manchmal auch einfach. Im Grunde ist das nicht anders als mit deutschen Patienten. Ich nähere mich sehr offen und frage zum Beispiel, wie jemand vor der Flucht gelebt hat. Manchmal wähle ich auch die private Perspektive und erzähle, wie etwas bei mir ist, etwa wie ich als Frau hier lebe oder wie ich mit Religion umgehe. Auch das hilft, ins Gespräch zu kommen.

**Die eigene Kultur wahren, in der anderen zurecht kommen, Gemeinschaft leben, Integration schaffen – geht das überhaupt? Was braucht es dafür?**

**Ruth Flügge:** Man muss die Sprache lernen, daran führt kein Weg vorbei. Wer sich nicht verständigen kann, wird nur schwer oder womöglich gar nicht hier Fuß fassen. Wichtig sind auch Kontakte zu Deutschen, mit denen man die neue Sprache spricht. Aber natürlich sollen die Menschen, die zu uns gekommen sind,



Jens Hölmer

auch ihre Kultur behalten. Darin liegt ja auch viel Schönes. Generell braucht es auf beiden Seiten die Bereitschaft, sich zu respektieren, anzuhören und zu fragen: „Was hast du erlebt in deinem Leben?“

**Jens Hölmer:** Das geht auf jeden Fall. Vor allem braucht es dazu viel Ehrlichkeit. Man sollte keine Scheu haben, auch heikle Themen anzusprechen. Bei diesem Austausch gegenseitig von einander zu lernen, ist sehr wichtig. Die jungen Männer, mit denen ich arbeite, sind voller Schaffensdrang, sie wollen mithelfen, mitgestalten und nicht Belastung, sondern Bereicherung für die Gesellschaft sein.

**Welche Ressourcen bringen die Menschen mit und welche Rahmenbedingungen brauchen sie, um sie entwickeln zu können?**

**Ruth Flügge:** Viele haben eine beeindruckende Kraft und sind äußerst bestrebt, hier etwas für sich und vor allem auch für ihre Kinder zu erreichen. Sie brauchen ein Dach über dem Kopf, kein Lager in einer Turnhalle. Sie brauchen eine Perspektive, die bürokratischen Verfahren müssten schneller ablaufen. Ebenso muss die Gesundheitsversorgung sichergestellt sein. Wir sind da längst noch nicht angekommen.

**Jens Hölmer:** Die jungen Afghanen haben mit ihrer Flucht ein immenses Risiko in Kauf genommen und wollen nun agieren und sich einbringen. Ihre Ressourcen sind eine große Lernbereitschaft und hohe intrinsische Motivation. Um sie nutzen zu können, braucht es intensive Betreuung und Begleitung. Zentral ist, dass sie den entsprechenden Raum bekommen – eine Massenunterkunft ist nicht gerade das, wo man sich frei entfalten kann. Eine große Schwierigkeit ist der oft langwierige büro-



## Psychotherapeuten Kammer NRW

kratische Integrationsprozess. Das Warten macht depressiv und kraftlos.

**Inwiefern kann Psychotherapie Integration fördern?**

**Ruth Flügge:** Sie kann den Menschen helfen, wieder eine Form von Selbstbewusstsein und Selbstwirksamkeit zu entwickeln, ein Gefühl von: „Ich kann etwas unternehmen, um mein Leben zum Besseren zu wenden.“ Indiziert ist Psychotherapie, wenn jemand psychisch krank ist und nicht mehr fähig, sein Leben zu leben. Diesen Menschen müssen wir helfen, wieder „alltags-tauglich“ zu werden. Das ist die absolute Grundvoraussetzung. Mein dringender Appell ist zudem, dass besonders Schutzbedürftige schneller identifiziert und in entsprechende Behandlung gebracht werden. Klar ist auch, was Psychotherapie nicht kann: Sie kann nicht die erforderlichen Rahmenbedingungen wie Arbeits-, Schul- oder Kitaplätze schaffen. Hier ist die Politik gefragt.

**Was gibt Ihnen persönlich die Arbeit mit Flüchtlingen?**

**Ruth Flügge:** Ich lerne permanent dazu, komme mit Menschen zusammen, die ich sonst nie getroffen hätte, erfahre aus erster Hand etwas über andere Kulturkreise oder stelle fest: Manches ist gar nicht so viel anders. Ich empfinde das als sehr bereichernd. Man wird zudem sehr dankbar für sein eigenes Leben, für die Freiheiten, die Gesundheitsversorgung, unser Justizsystem...

**Jens Hölmer:** Es ist eine Horizonterweiterung. Ich lerne ständig Neues, kann Geschäftsmodelle verstehen lernen und mein kulturelles Verständnis erweitern. Vieles ist bereichernd. Ich gewinne kreative Impulse und kann meine Therapiemethoden immer wieder neu ausrichten und entwickeln. Für mich bedeutet das auch Innovation.

### Impressum

**PTK-Newsletter NRW**

Herausgeber:  
Kammer für Psychologische  
Psychotherapeuten und Kinder-  
und Jugendlichenpsychotherapeuten  
Nordrhein-Westfalen

Willstätterstraße 10  
40549 Düsseldorf

Tel. 02 11 / 52 28 47 - 0  
Fax 02 11 / 52 28 47 - 15

E-Mail: info@ptk-nrw.de  
Internet: www.ptk-nrw.de

V.i.S.d.P.: Gerd Höhner  
Druck: Druckhaus Fischer, Solingen  
Erscheinungsweise: dreimal jährlich